



## Ministerium

In wenigen Wochen ist es so weit: Die Abschlussprüfungen sind beendet, die Noten eingetragen, ein wenig Entspannung tut gut. ...

[weiterlesen](#)

## Qualität

### Praxis trifft Theorie

Die Bildungsforscherin Elsbeth Stern und der Lehrer Michael Felten haben gemeinsam ein spannendes Buch geschrieben. Eine Andeutung! ...

[weiterlesen](#)

### Diagnose ADHS

Goldene Zeiten für die Pharmaindustrie? In den letzten Jahren stieg der Konsum von Ritalin von 34 kg (1993) auf 1,8 Tonnen (2010) ...

[weiterlesen](#)

### Die Qual der Wahl

Bringt mehr Auswahl mehr Freiheit? Oder braucht Freiheit einen (menschlichen) Rahmen? Über die Tyrannei der Freiheit. ...

[weiterlesen](#)

### Stirbt die deutsche Sprache?

Und wenn ja: Stört es jemanden? „Wir machen Spiele und trinken Bier“ ist einer der wenigen Sätze, die eine Finnin sprechen kann. Sie lebt seit drei Jahren in Berlin. ...

[weiterlesen](#)

## Österreich und die Welt

### Projekt Inklusion: Beginn einer langen Reise

Inklusion in Schulen einzuführen reißt tiefe Gräben auf. Gespalten sind dabei sowohl Eltern als auch Lehrerinnen und Lehrer. Ein wichtiges Buch zum Thema. ...

[weiterlesen](#)

### Völlig utopisch!

Wie kann eine bessere Welt aussehen? Humaner und ökologischer etwa? Es gibt immer Beispiele, wie das funktionieren könnte. Hier sind welche. ...

[weiterlesen](#)

## Vermischtes: Tipps für den Unterricht

### Drohnen sind keine Bienen!

Und was hat das mit Deutsch, Politischer Bildung und Informatik zu tun? ...

[weiterlesen](#)

### Dein sozial kompetenter Roboter kommt!

Wo soll das alles enden? Ein Team sucht die menschliche Maschine. ...

[weiterlesen](#)

### Bloggende Lehrer/innen

Das Jahrtausend begann mit pädagogischen Blogs. Hier sind einige davon. ...

[weiterlesen](#)

### Reichtum in Österreich

Wie viel Vermögen hat das reichste Prozent eines Landes? ...

[Weiterlesen](#)

### Der Kongress tanzt

Bis zum nächsten Mal in Bregenz! Das Archiv der Zukunft. ...

[weiterlesen](#)

## Impressum

Medieninhaber ist die Abteilung ...

[weiterlesen](#)



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

vor den Sommerferien – wie bereits Tradition geworden – das HUM-Magazin mit Hinweisen für Ihren Unterricht, mit Literaturtipps und weiterführenden Links.

Dazu ein Blick über die einzelnen Gegenstände hinaus (Reinhard Wieser etwa zum Thema Inklusion) oder humoristisch auf das Thema Sprache (Erich Ledersberger denkt laut darüber nach, ob die deutsche Sprache stirbt und wenn ja, ob das jemanden stört).

Und auch wenn das letzte Schuljahr etwas turbulent geworden ist und verschiedene Probleme manchmal für Verunsicherung gesorgt haben: Gemeinsam werden wir weiter daran arbeiten, dass die Jugendlichen in Österreich eine gute Ausbildung bekommen.

In diesem Sinn:

Die gesamte Abteilung II/4 dankt Ihnen auch auf diesem Weg für Ihre Arbeit und wünscht Ihnen einen erholsamen, spannenden und reichen Sommer 2014!

Schöne Tage  
Mag. Gerhard Orth  
und die gesamte Abteilung II/4  
Humanberufliche Schulen und HLFS  
gerhard.orth@bmbf.gv.at

[Nach oben](#)



## Praxis trifft Theorie

[Elsbeth Stern](#) ist Bildungsforscherin und hat seit 2006 einen Lehrstuhl für „Lehr- und Lernforschung“ an der ETH Zürich. [Michael Felten](#) ist seit 30 Jahren Lehrer für Mathematik und Kunst und Autor pädagogischer Fachbücher.

Gemeinsam haben beide ein Buch verfasst mit dem etwas trockenen Titel „Lernwirksam unterrichten“. Tatsächlich handelt es sich um angenehm zu lesenden „Stoff“, der beinahe süchtig macht nach mehr.

## Struktur

„Der Lehrer berichtet“ und die „Lernforscherin nimmt Stellung“ lautet das durchgehende Schema und beinhaltet Themen wie:

- Auf die Aufgabe kommt es an
- Test ohne Stress
- Helfen Methoden? Und wenn ja, warum nicht?
- Der geborene Lehrer lebt im Nirgendwo
- Warum die linke Gehirnhälfte zu vergessen ist (auch die rechte)
- und vieles mehr

Hier eine subjektive (was sonst ...) Zusammenfassung einiger Kapitel, die mir besonders gefallen haben.

## Weniger Überwachung

Auf dem Weg in seine Schule fällt Michael Felten ein Leuchtturm auf. Er kennt ihn, aber dieses Mal hat er eine Idee: Wie weit kann man von einem Leuchtturm aus sehen? Trüben die neuen Windräder 40 km vor der Küste die Aussicht der Badegäste? (Er war mit seiner Klasse auf der Insel Borkum und alle haben bei dieser Gelegenheit die riesigen Windräder begutachtet.) Welche Antworten geben seine Schüler/innen auf solche Fragen? Und was hat das mit Japan und Überwachung zu tun?

Elsbeth Stern ergänzt diesen Ansatz. Was macht Lehrer/innen zu Expert/innen? Ihre Ausbildung und ihr Können. Von Chirurg/innen und Mechaniker/innen erwarten wir, dass sie unseren Bauch oder den unseres Autos ohne Komplikationen öffnen können und danach Kaputttes reparieren.

Die Ausbildung zur Lehrerin bzw. zum Lehrer dauert ungefähr so lange wie die zur Ärztin oder zum Arzt und länger als die zur Mechanikerin oder zum Mechaniker. Unsere Gesellschaft erwartet daher zu Recht, dass die Ergebnisse ähnlich erfolgreich sind wie beim Reparieren eines Autos oder einer Blinddarmoperation.

Eine wichtige Voraussetzung für sinnvollen Unterricht ist die **Aufgabenstellung**.

Welche Aufgaben müssen Lehrpersonen stellen, damit „*Schüler ihr bereits bestehendes Wissen zum Aufbau neuer Inhalte nutzen können.*“ (S. 13)

Dafür sind in dem genannten Fall Leuchttürme und Windräder gut geeignet, weil sie den Schüler/innen bekannt und vertraut sind, in anderen Gegenden können das Gipfelkreuze sein. Es gibt in der Zwischenzeit Belege dafür, dass die Aufgabenstellung extrem wichtig für das Verständnis ist.

*In Münchner Grundschulklassen (= Volksschule) wurden in Mathematik bessere Leistungen erbracht, wenn Lehrer/innen „anregende Aufgaben stellten, aber nicht jeden Lösungsschritt kleinteilig überwachten.“ (S. 13)*

Selbstverständlich dürfen dabei Fehler gemacht werden! Aus Fehlern lernt man, lautet ein altes Sprichwort, das der wissenschaftlichen Überprüfung standhält. (Was nicht bei allen Sprichwörtern der Fall ist.)

Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser, könnte **ein** pädagogischer Leitsatz für Lernerfolg lauten. (Das Lenin zugeschriebene Zitat lautet „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“) Ein anderer: Im Kleinen das Große nicht vergessen.

Japan ist eines der „pädagogischen Musterländer“, die bei diversen Tests gut abschneiden – wobei wir hier die Diskussion über Sinn und Unsinn von Ländervergleichen (= Rankings) außer Acht lassen wollen.

Tatsache ist, dass japanische Schüler/innen im Bereich „Problemlösungen in Mathematik“ besser abschnitten als Schüler/innen aus den USA und Westeuropa.

Warum ist das so? Angeblich werden japanische Schüler/innen doch stur und dumpf gedrillt – nun sollen sie komplexe Aufgaben besser lösen als die kreativen Jugendlichen im Westen?

Bildungsforscher/innen fanden bemerkenswerte Unterschiede im Unterricht. Während der westliche Mathematik-Unterricht meistens kleinteilig stattfindet, wurden japanischen Schüler/innen komplexe Aufgaben gestellt. Diese wurden auf Grundlage des vorhandenen Wissens nicht oder sehr umständlich gelöst.

*„Nach diesen Erfahrungen waren die Schüler offen für die vom Lehrer vorgeführte Lösungsstrategie ... Die Schüler hatten den Vorteil des neuen und abstrakteren Wissens verstanden und waren bereit, sich darauf einzulassen.“ (S. 15)*

## Apfel oder Birne?

Wer Kinder vor die Alternative stellt, entweder eine Schokolade oder einen Apfel zu essen, weiß die Antwort meistens im Vorhinein.

Die „gesündere“ Frage lautet: Möchtest du einen Apfel oder eine Birne?

**Keine** Wahlmöglichkeit hilft dem Lernen so wenig wie eine Wahl zwischen Schlaraffenland und Anbau von Erdäpfeln. Das eine klingt gut, existiert aber nur im Traum, das andere ist real und ermöglicht eine Ernte.

Das ist in etwa der Unterschied zwischen „laissez-faire-Unterricht“ (die Kinder wissen selbst, wann sie lesen und schreiben lernen oder schlafen gehen wollen – nämlich nie, wie die meisten Eltern wissen) und „demokratischem Unterricht“ (wir wollen Kindern etwas beibringen, das sie für ein gemeinsames Leben in dieser Welt brauchen und wollen sie nicht bloß für einen Test fit machen).

Der „autoritäre Unterricht“ (du musst das lernen, damit du ein Zeugnis bekommst) ist für das Lernen kontraproduktiv: Angst ist eine schlechte Motivation.

Elsbeth Stern meint, dass „Unmotiviert sein kein Schicksal ist“ und bezieht sich dabei auf Erkenntnisse der Neurobiologie, die bereits in der Reformpädagogik praktiziert wurden.

*„Wenn Lernende sich als Verursacher ihrer Leistung erleben, steigt die Motivation. Kein Mensch möchte sich als fremdbestimmt erleben. ... Wenn man einen Mathematiktest vorwiegend als Selektionsinstrument wahrnimmt, wird man sich weniger gut zum Lernen motivieren können, als wenn man mindestens eine Ahnung davon bekommt, warum man in einem naturwissenschaftlichen und technischen Beruf mathematisch denken muss. ... Auch eine exzessive Benotungspraxis zerstört mit großer Wahrscheinlichkeit intrinsische (innere, etwas um seiner selbst willen machen, weil es mir selbst Freude bereitet, Anm. d. A.) Motivation.“ (S. 17)*

Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung zu berücksichtigen gehört zum professionellen Wissen der Lehrer/innen.

## Es gibt keine Lerntypen

Michael Felten fragt sich, ob die in Deutschland grassierende Mode der „Methodenwochen“ sinnvoll ist. Ganze Schulen widmen sich dabei dem Thema „*Wie vermittele ich meinen Stoff und wie lernen Jugendliche das Lernen?*“.

Ich muss dabei immer an Reinhard Kahl denken, der in einem seiner Vorträge sagte, das Stoffvermitteln sollten Lehrer/innen den Dealern überlassen.

Elsbeth Stern formuliert es aus wissenschaftlicher Sicht: Die Vermittlung von Lern-techniken ohne Inhalte funktioniert nicht. Lernen kann man nur mit Inhalten. Darum ist „Gehirnjogging“ zum Scheitern verurteilt. Das Einzige, was dabei gelernt wird, ist das Lösen von Aufgaben zum Thema „Gehirnjogging“. Das macht mitunter Spaß, aber es hilft weder dabei, eine neue Sprache zu lernen oder eine mathematische Gleichung zu lösen.

In einer Untersuchung wurde auch das beliebte Argument, Latein schule das logische Denken, widerlegt. Allerdings steigerte es die Aufmerksamkeit für Grammatikfehler in der eigenen Muttersprache. Andererseits half die Kenntnis der französischen Sprache beim Erlernen der spanischen. Latein-Schüler/innen waren in dieser Situation benachteiligt.

*„Das Lernen ist also situationsspezifischer, als lange gedacht und erhofft. Es gibt keine Hinweise darauf, dass wir unsere Lernfähigkeit unspezifisch trainieren können.“ (S. 47)*

Oder noch deutlicher:

*„Werden Strategien hingegen **losgelöst** von den **relevanten Inhaltsbereichen** gelehrt, verkommen sie schnell zur lästigen Pflichtübung oder erleiden das Schicksal gut gemeinter Ratschläge: Wenn sie gebraucht werden, sind sie längst vergessen.“ (S. 49)*

Elsbeth Stern fügt in diesem Kapitel hinzu, warum der Begriff der **Lerntypen** aus wissenschaftlicher Sicht abgeschafft gehört. Es gibt keine Hinweise darauf, dass ein Mensch etwa ein (ausschließlich) visueller Lerntyp ist.

Diese Erkenntnis macht das Unterrichten zwar nicht leichter, aber es erklärt, warum die populärwissenschaftliche Mode der Lerntypen so wenig geholfen hat wie die „Verwendung“ von rechter und linker Gehirnhälfte für den Unterricht.

## Lehrer werden ist nicht schwer

Zumindest nicht in den deutschsprachigen Ländern. Der Lehrer/innenmangel, der demnächst auf diese Länder zukommt, ist nur durch Aufnahme möglichst vieler Bewerber/innen zu kompensieren.

In Finnland bewerben sich zehn Mal mehr junge Menschen für diesen Beruf als dann genommen werden, ihr Image in der Bevölkerung ist außerdem hoch oben angesiedelt.

Bei einer Untersuchung von Uwe Schaarschmidt stellte sich heraus, dass viele der Lehramt-Studierenden in Deutschland leider wenig stressresistent waren, schlecht mit Misserfolgen umgehen konnten und über ein „*gering ausgeprägtes Wissens- und Informationsbedürfnis*“ verfügten.

Keine guten Voraussetzungen für den Beruf und vielleicht eine mögliche Erklärung für das überdurchschnittlich hohe Auftreten von Burn-Out-Symptomen bei Lehrpersonen.

Wie all diese Probleme nicht gelöst, aber zumindest vermindert werden können, das beschreibt dieses Buch auf höchst spannende Art!

Ein Tipp für den Sommer, der mir – trotz des irgendwie trockenen Titels – großes Lesevergnügen bereitet hat.

### **Das Buch**

Felten, Michael; Stern, Elsbeth; Lernwirksam unterrichten. Im Schulalltag von der Lernforschung profitieren; Berlin; Verlag: Cornelsen Schulverlage GmbH; 2. Auflage 2012; ISBN 978-3-589-23292-5

### **Weitere Informationen**

Die Website von Michael Felten:

<http://www.eltern-lehrer-fragen.de/>

### **Interessant für**

Allgemein, Psychologie, Pädagogik

<el>

[Nach oben](#)



# Diagnose ADHS



Eine Freundin, die in der Pharmaindustrie beschäftigt ist, rief mich vor sieben, acht Jahren an einem Abend an und schilderte mir ihr Leid. Sie sei ratlos, meinte sie, denn ihr Sohn versuche gerade zum zweiten Mal die erste Klasse einer berufsbildenden mittleren Schule zu meistern, sei aber in einigen Fächern wieder **negativ**. Und daher denke sie nun daran, ihm zu helfen und ihm Ritalin zu verabreichen, meinte die Pharmakologin. Denn ihrer Meinung nach sei Max zwar gescheit, doch könne er sich nicht konzentrieren, sei hyperaktiv – wie sie selber auch – und brauche daher dringend dieses Medikament, um sich seine Zukunft nicht zu verbauen.

Leider aber sei Max' Vater, bei dem der gemeinsame Sohn lebte, gegen das Medikament und ich solle ihn doch als „Fachmann“ (weil BMHS-Lehrer) versuchen zustimmen. Meine Antwort gefiel ihr jedoch ganz und gar nicht, denn ich erklärte ihr, dass Max meiner Meinung nach ein wirklich durchschnittlicher Jugendlicher sei, der sich mit 16 für vollkommen andere Dinge als die Schule interessiere. Was leider typisch für viele in dem Alter sei, ergänzte ich noch und sagte: „Wenn wir alle Jugendlichen, die im Alter von 15 oder 16 nicht mehr gerne in die Schule gehen, medikamentös behandeln würden, müssten wir damit fast eine ganze Generation unter Drogen setzen, damit sie in der Schule brav ihre Leistung so erbringen, wie es sich die Eltern vorstellen.“

Was folgte, war ein heftiger Streit übers Telefon mit dem Ergebnis, dass wir nicht mehr befreundet sind, dass aber Max kein Ritalin verabreicht wurde und er seine Schule in fünf qualvollen Jahren doch noch abschließen konnte.

## Eine Erfolgsgeschichte – für die Pharmaindustrie!

Das Medikament Ritalin bzw. „Methylphenidat“, wie der Wirkstoff heißt, nannte die Deutsche Apotheker Zeitung vor kurzem einen „Goldesel für die Pharmaindustrie“. Denn seit 1993, als in Deutschland nur 34 Kilogramm verkauft wurden, hat sich der Verkauf vervielfacht. 1999 wurden nur 242kg der Substanz verschrieben, doch bis 2010 war der Verbrauch des Medikaments<sup>1</sup>, das **Gerald Hüther** als die „Droge für die Pflichterfüller-Generation“ bezeichnet, auf sage und schreibe 1,8 Tonnen angestiegen! Auf dieser Menge stagniert seitdem der Umsatz.

Heute wissen wir: Wenn ein Arzt feststellt, dass ein Kind an ADHS bzw. dem „Zappelphilipp-Syndrom“<sup>2</sup> leidet, vergibt er damit eine umstrittene Diagnose, die Kritiker gerne eine „Modediagnose“ nennen. Denn oft geht diese einher mit der Verschreibung von Ritalin, wie die Barmer GEK Krankenkassa feststellte. Doch sollte, meinen inzwischen selbst namhafte Fachleute (vgl. den Arztreport 2013), vor allem un-

<sup>1</sup> Quelle: [www.lehrerfreund.de/schule/1s/methylphenidat-verbrauch-deutschland-1993-2011/4229](http://www.lehrerfreund.de/schule/1s/methylphenidat-verbrauch-deutschland-1993-2011/4229) abgerufen am 25. 5. 2014

<sup>2</sup> Quelle: [www.sueddeutsche.de/thema/ADHS](http://www.sueddeutsche.de/thema/ADHS) abgerufen am 25. 5. 2014

tersucht werden, ob nicht auch die Eltern eines aufmerksamkeitsgestörten Kindes Beratung oder Unterstützung brauchen.

## Aus dem Leben einer aufmerksamkeitsgestörten Familie

Zu diesem Thema erschien Ende 2013 das berührende Werk der Autorin **Anonyma** „Plötzlich ein Sorgenkind“, in dem eine Journalistin, die nicht erkannt werden will, über die lange und intensive Leidensgeschichte ihrer Familie schreibt. Diese beginnt damit, dass ihre sechsjährige Tochter aus der Schule kommt und der Mutter erklärt, dass ihr Leben „scheiße“ sei und sie „nicht mehr leben“ will.

Lenja ist ein kreatives und intelligentes Kind, doch bereits nach wenigen Monaten will sie nicht mehr in die Volksschule gehen, weil sie dort aufgrund ihrer Langsamkeit und Unfähigkeit, sich auf den Unterricht zu konzentrieren, massiv gemobbt wird. Und lässt damit vor allem ihre Mutter ratlos zurück, denn diese sieht den gesamten Lebensplan, den die Eltern für ihre Tochter entworfen haben, gefährdet.

Aber nicht nur das „Versagen“ des Kindes schockiert sie, auch dass sie als Mutter, als Teil eines „Akademiker-Doppelverdienerhaushalts“ es nicht schafft, ihre Tochter zu einem „gut funktionierenden“ Kind zu erziehen, trifft sie sehr!

Dem Mädchen gelingt es nicht, sich in der Schule zu konzentrieren, und daher wird sie zum Opfer der anderen Kinder und auch – so die Mutter - des modernen, doch für das Kind nicht geeigneten Unterrichtstils der Lehrerin. Tochter und Mutter gehen von einem Spezialisten zum anderen, um den Grund für das Leiden des Kindes zu finden. An einem Klinikum checkt eine Schar von Spezialisten Lenja durch und stellt all jene Symptome<sup>1</sup> fest, die zwangsläufig zu einer Ritalinbehandlung führen. Denn Lenja ist häufig unaufmerksam gegenüber Details, kann ihre Aufmerksamkeit nicht lange aufrecht erhalten und den Erklärungen ihrer Lehrerin nicht folgen, lässt sich von äußeren Stimuli zu sehr ablenken und vergisst viel. Lenja Mutter will aber ihr Kind nicht mit der Droge ruhig stellen, weiß von den Bemühungen des Neurobiologen Gerald Hüther, mit dem sie Kontakt aufnimmt, und versucht, andere Wege zu finden, um ihrem Mädchen zu helfen.

Wie schnell die Diagnose ADHS inzwischen ausgesprochen wird, belegt der Arztreport 2013, denn jeder achte Bub – und jedes 22. Mädchen - erhielt in Deutschland im Jahr 2011 die Diagnose ADHS! Die Barmer GEK betont im „Arztreport 2013, Generation ADHS: Pillen und was noch?“, dass sich jedoch eine Menge Diagnosen bei genauerer Überprüfung als falsch oder voreilig erweisen. Die vorliegenden Zahlen legen den Schluss nahe, dass „auf diesem Feld viel Überdiagnostik und -medikation herrscht“<sup>2</sup>.

Anonyma hat das Buch ihren beiden Kindern und ihrem Mann gewidmet hat, die sie „liebt, auch wenn es sich im Folgenden nicht immer so anhört.“ Die Autorin reflektiert darin verzweifelt über ihre Situation und versucht sie für sich – und uns – im Detail zu beschreiben, um vielleicht so auf die Ursachen für das Problem ihrer Tochter – und ihrer Familie – zu kommen.

<sup>1</sup> Quelle: <http://presse.barmer-gek.de/barmer/web/Portale/Presseportal/Subportal/Presseinformationen/Archiv/2013/130129-Arztreport-2013/PDF-digitale-Pressemappe.property=Data.pdf> abgerufen am 25. 5. 2014

<sup>2</sup> Quelle: [www.barmer-gek.de/barmer/web/Portale/Versicherte/Rundum-gutversichert/Infothek/Wissenschaft-Forschung/Statements-Vorstand/Forschung-ADHS.pdf](http://www.barmer-gek.de/barmer/web/Portale/Versicherte/Rundum-gutversichert/Infothek/Wissenschaft-Forschung/Statements-Vorstand/Forschung-ADHS.pdf) abgerufen am 25. 5. 2014

Joel Nigg<sup>1</sup>, Professor für Psychiatrie an der Oregon Health and Science University, betrachtet ADHS ähnlich wie Gerald Hüther und weist daraufhin, dass früher Kinder, die nicht stillsitzen konnten, in der Schule bestraft wurden.

„Heute hingegen nehmen wir an, dass diese Kinder medizinische Hilfe und eine Therapie brauchen. Wenn Leute nicht ins System passen, dann reagieren wir, indem wir dem Verhalten ein Label verpassen und es entweder medizinisch behandeln wollen, es kriminalisieren oder als moralisch verwerflich betrachten. (...) Dabei spielen hier doch öfter soziologische Faktoren eine Rolle: die Art, wie Kinder heute beschult werden, die Art, wie wir mit unseren Kindern umgehen und was wir von ihnen erwarten!“

Auch „Anonyma“ kämpft mit sich hart und versucht, das Problem ihrer Lenja auch als systemisches Problem zu sehen, nimmt sich mehr Zeit für ihre Kinder, arbeitet an sich, will selber nicht mehr länger „perfekt“ sein und gewinnt so neue Einsichten – und gemeinsam mit ihrer Tochter mehr Lebensfreude.

Gegen Ende des Buches erfahren wir, dass Lenja gar nicht an ADHS leidet, sondern an einer seltenen Krankheit mit dem Namen „Handlungsdyspraxie“, die auch als „Syndrom des ungeschickten Kindes“ bezeichnet wird<sup>2</sup>. Ob jedoch Lenjas Wechsel in eine weiterführende Privatschule, die besonders für soziales Lernen und gegen Mobbing auftritt, eine Empfehlung für andere Betroffene sein kann, bleibt wohl fraglich.

### **Das Buch**

Anonyma; Plötzlich ein Sorgenkind. Aus dem Leben einer aufmerksamkeitsgestörten Familie; München; Verlag: dva; 2013; ISBN-13: 978-3-421-04574-4

### **Interessant für**

Allgemein, Psychologie, Pädagogik

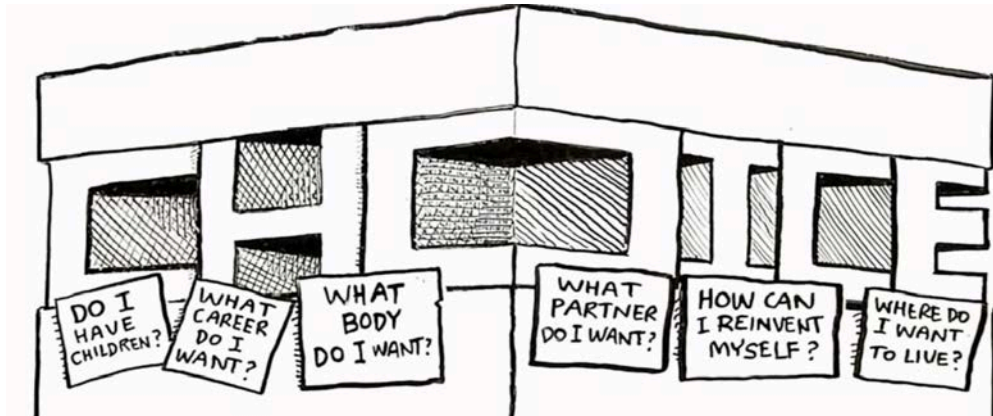
<rw>

[Nach oben](#)

<sup>1</sup> Quelle: [www.nytimes.com/2013/10/20/magazine/the-not-so-hidden-cause-behind-the-adhd-epidemic.html?smid=tw-nytimes&\\_r=3&](http://www.nytimes.com/2013/10/20/magazine/the-not-so-hidden-cause-behind-the-adhd-epidemic.html?smid=tw-nytimes&_r=3&) abgerufen am 25. 5. 2014

<sup>2</sup> Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dyspraxie> abgerufen am 25. 5. 2014

# Die Qual mit der Wahl



Bildquelle: Youtube<sup>1</sup> (RSA Animate)

Wenn Kinder in der österreichischen Provinz in den 80er Jahren Schokolade kaufen wollten, war das einfach, denn es gab nur zwei Angebote: die Erzeugnisse von Suchard und die von Bendsorp. Wollen wir heute in einem Wirtshaus ein Glas Wein, gibt es inzwischen auch meist mehr Sorten im Angebot als damals, als man nur die Wahl zwischen einem „Roten“ und einem „Weißen“ hatte. Und – anders als früher – gehen wir heute seltener in den kleinen Buchladen um die Ecke, der unser gewünschtes Buch vielleicht erst bestellen muss, sondern kaufen es selber über einen Onlinehändler. Die Auswahlmöglichkeit an Waren und Dienstleistungen ist über das Internet riesig geworden.

Doch macht uns das freier, zufriedener – oder gar **glücklich**? Denn was wir ursprünglich als großen Fortschritt betrachteten, stellt sich nach nur wenigen Jahren als eher zweischneidige Sache dar, erschlagen uns doch förmlich die zahlreichen Angebote auf unserem Bildschirm. Anders als früher gehen wir nicht mehr in ein Fachgeschäft, um uns über ein Produkt zu informieren und es dann dort zu kaufen. Denn kleinere Läden findet man immer seltener, spüren die doch die Internetkonkurrenz seit Jahren stark und kämpfen ums Überleben. Nichtsdestotrotz kaufen wir noch immer gerne online ein, denn erstens ist es bequemer, zweitens billiger und drittens gibt es im Netz eine viel größere Auswahl. Über den Computer haben wir scheinbar enorme Möglichkeiten, doch nicht jeder vermag sie auch gut zu nutzen, weil einen die Vielzahl der Angebote nervt und die Entscheidung erschwert.

## Auswahl oder Freiheit!

So stehen wir heute wie noch nie zuvor vor der Qual der Wahl oder in den Worten von Renata Salecl vor der „**Tyrannie der Freiheit**“! Wir sehen uns tagtäglich vor die Wahl gestellt, die uns nicht nur fordert, sondern manchmal auch überfordert, und dies betrifft nicht nur die oben genannten Beispiele, sondern die unterschiedlichsten Lebensbereiche.

Renata Salecl, Professorin der Philosophie an der London School of Economics, befasst sich im ersten Abschnitt ihres heuer ins Deutsche übersetzten Buches mit dem Beispiel **Ratgeberliteratur**, also mit jenen Büchern, die den Verlagen in den letzten Jahrzehnten ein besonders gutes Geschäft beschert haben. Denn viele dieser Werke geben vor, uns dabei zu unterstützen, erfolgreich zu werden, ungeahnte brachliegende Potenziale zu entdecken, unangenehme Eigenschaften loszuwerden, eine Verbin-

<sup>1</sup> Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=1bqMY82xzWo> abgerufen am 25. 5. 2014

derung zwischen uns und dem Universum herstellen zu können usw. Kurzum: Selbsthilfebücher versprechen uns, mehr oder weniger alles erreichen zu können, wenn wir uns damit nur entsprechend auseinandersetzen.

Zentrale Botschaft ist meist, dass es einzig und allein an uns selber liege, ein perfekter Mensch zu werden, man muss es nur wollen und sich auf den Weg begeben! (Und natürlich das richtige Werk dafür kaufen!) Doch Salecl belegt, dass man nur eines tun darf, wenn man sich wirklich selber helfen will: und zwar auf jegliche Ratgeberliteratur verzichten! Denn die schafft im Normalfall mehr Probleme als sie zu lösen verspricht!

Verzicht ist aber schwierig, geht es doch im Spätkapitalismus vor allem um eines: ums **Konsumieren**, so Salecl. Denn wie ein bekannter Slogan in pervertierter Abwandlung eines Goethezitats lautet, ist ja schließlich nur derjenige ein Mensch, der einkauft! Wenn wir dazugehören wollen, müssen wir uns folglich im Strom der Konsumentinnen und Konsumenten mitbewegen, an allen Trends beteiligen und unsere erfolgreiche Existenz durch den ständigen Kauf von Waren und Dienstleistungen belegen!

Ja, alles scheint heute machbar! Stört uns zum Beispiel etwas an unserem Körper, trainieren wir es weg. Dazu gibt es heute nicht nur entsprechende Literatur, sondern auch „Personal Coaches“, die uns zur Seite stehen – vorausgesetzt, wir können sie uns leisten! Lässt sich etwas nicht wegtrainieren, dann haben wir die Wahl, über die plastische Chirurgie unseren Körper Schritt für Schritt mittels operativer Eingriffe zu „verschönen“. Auch das kostet viel Geld und beschert den Schicki-Micki-Ärzten Berühmtheit, exotische Fahrzeuge und beeindruckende Häuser.

Befriedigt uns der Beruf nicht mehr, entwickeln sich die Kinder in eine Richtung, die uns nicht gefällt, oder verläuft die Beziehung anders als gewünscht: Die meisten Ratgeber verkaufen uns wunderbar die Illusion, dass alle Wünsche möglich und erfüllbar sind, wenn wir es nur wollen. Und das Internet unterstützt uns dabei, denn über einschlägige Plattformen im Internet finden wir ständig neue Angebote, die unsere Defizite ausgleichen sollen.

Doch konsumieren wir so intensiv, wie es der Markt von uns erwartet, begeben wir uns damit in einen wahren Teufelskreis, so Prof. Salecl, denn die scheinbare Möglichkeit der „grenzenlosen Wunschbefriedigung“ schafft viele neue Probleme, die bis hin zur Selbstzerstörung durch „**Selbstkonsumierung**“ führen können – man denke nur an Probleme wie Drogenabhängigkeit, Kauf- oder Magersucht usw.

## Alles machbar, Herr Nachbar?

Geschichtlich gesehen wurzelt der Irrglaube über die Machbarkeit aller Dinge in der Zeit der **Aufklärung**, als sich das Bürgertum von Adel und Kirche emanzipierte und selbstbewusst postulierte, dass eigentlich alles möglich sei, wenn man sich nur seines Verstandes bedient. Daniel Defoes „Robinson Crusoe“ ist ein klassisches Beispiel dafür, dass ein rationell denkender Mensch selbst unter ungünstigsten Bedingungen erfolgreich sein kann und sich dadurch von den „unvernünftigen Wilden“ unterscheidet.

So haben wir bei oberflächlicher Betrachtungsweise heute wohl sehr viele Wahlmöglichkeiten, die unsere Vorfahren nie hatten. Andererseits stehen wir aber oft vor der prekären Situation, die **richtige** Wahl zu treffen, da wir gezwungen sind, „vernünftige“ Entscheidungen zu treffen und ständig zu wählen. Vor einer Wahl zu stehen kann großen Druck mit sich bringen, denn ein wichtiger Aspekt, der uns beim Wählen leitet, ist das Gefühl der Scham. Und zwar die Scham davor, sich z. B. vor den Mitmenschen zu exponieren, eine unangenehme Blöße zu geben, indem man vielleicht in einer Boutique Dinge wählt, die nicht zusammenpassen, im Fachgeschäft den falschen Käse oder im Restaurant den falschen Wein - und dass man dafür

von anderen als inkompetent betrachtet werden könnte. Unsere Angst, nicht gut genug zu sein und durch eine falsche Entscheidung einen Fehler zu begehen, macht daher so manche Wahl zu einer traumatischen Erfahrung!

Über (zu) viele Seiten beschäftigt sich Salecl mit der Philosophie Jacques Lacans, der den Begriff des „**großen Anderen**“ in der Psychoanalyse prägte. Dieser steht für den Raum des „*Nicht-Ichs, also die Sprache, die Institutionen, die Kultur und alles, was den sozialen Raum bedeutet, in dem das Ich sich konstituiert*“. Weil wir heute annehmen, dass es niemanden gibt, der über unsere Entscheidungen wacht und uns beim Wählen magisch leitet, erfinden wir stattdessen symbolische Strukturen, die uns beraten sollen. Das ist z. B. der Fall, wenn wir vor anstehenden Entscheidungen teure astrologische Hilfe konsultieren oder auch starke Politiker ersehnen, die uns Entscheidungen abnehmen. (Eine aktuelle Umfrage belegt Salecls These, denn knapp ein Drittel<sup>1</sup> der Österreicherinnen und Österreicher wünscht sich „**weniger Wahlen**“ und einen „**starken Mann**“ in der Politik!)

Letztlich habe der Kapitalismus den Sklaven befreit, so Lacan, um ihn zum Konsumenten zu machen. „*Doch grenzenloser Konsum endet mit einem Konsumenten, der sich selbst konsumiert.*“

Der deutsche Philosoph Ludwig Feuerbach kam im 19. Jahrhundert zur Erkenntnis, dass „*der Ursprung, ja das eigentliche Wesen der Religion der Wunsch ist. Hätte der Mensch keine Wünsche, so hätte er auch keine Götter.*“

Viele unserer Wünsche, so die Philosophin Salecl, werden jedoch in der postmodernen Gesellschaft vom Markt vorgegeben, denn dieser ist inzwischen zum „großen Anderen“ geworden bzw. in Anlehnung an Walter Benjamin zu Gott. Die Autorin ist überzeugt, dass uns der Kapitalismus voll und ganz beherrscht – und wir bemerken es nicht einmal!

Mit ihrem Werk, das dezidiert **kein** (!) Ratgeber sein will und keine Tipps zur Bewältigung der Misere gibt, zeigt Salecl auf, „*in welche Sackgassen die Ideologie der Wahl führen kann, wenn sie nämlich dem Individuum die Last aufbürdet, selbst über alles entscheiden zu können*“. Was vordergründig aussieht wie Freiheit, ist letztlich ein selbst gewähltes Joch, das wir tragen, die „Tyrannie der Wahl“!

In anderen Worten ein Zustand, der auf Dauer zu massiver **Unzufriedenheit** führen kann, müssen wir uns doch eingestehen, dass rationale Entscheidungen nicht garantieren können, im Leben stets die Kontrolle zu bewahren, es vorhersehbar zu machen und so jedes Risiko a priori zu vermeiden. Wenn uns das aber bewusst ist, dann können wir immerhin wählen, ob „*wir diese Tyrannie der Wahl akzeptieren oder ablehnen wollen*“.

Und das ist eine durchaus schöne Alternative!

### **Das Buch**

Salecl, Renata; Die Tyrannie der Freiheit. Warum es eine Zumutung ist, sich anhaltend entscheiden zu müssen; München; Verlag: Blessing; 2014; ISBN-13: 978-3-89667-521-7

### **Interessant für**

Allgemein, Psychologie, Pädagogik, Soziologie

<rw>

[Nach oben](#)

<sup>1</sup> Quelle: Sora-Umfrage vom 7. Mai 2014 <http://goo.gl/k9hJdO> abgerufen am 25. 5. 2014

# Stirbt die deutsche Sprache?

Und wenn ja: Stört es jemanden?

„*Wir machen Spiele und trinken Bier.*“

Das ist einer der wenigen Sätze, die eine **Finnin** in deutscher Sprache verständlich aussprechen kann. Sie lebt und arbeitet seit drei Jahren in Berlin und schämt sich ein bisschen dafür, dass sie nicht viel mehr sagen kann, als dass alles „*supergeil*“ ist und bisweilen ein „*Hammer*“.

Sie kann nichts dafür, denn ihr Arbeitgeber, ein **Start-Up**-Unternehmen (man verzeihe den deutschen Ausdruck Unternehmen), besteht auf Englisch als interner Amtssprache. Auch **im Aufzug** zwischen deutschsprachigen Angestellten sei diese Sprache zu wählen, andere Menschen könnten sich sonst ausgeschlossen fühlen.

Mit „anderen“ sind keine Einheimischen gemeint, sondern all jene, die englisch sprechen. Deutsch sprechende Tschechen ohne Englischkenntnisse müssen draußen bleiben.

282 Angestellte (145 davon Deutsche) hat der Berliner Betrieb, der Online-Spiele produziert. Jede Woche werden angeblich zwei weitere Mitarbeiter eingestellt, die jedenfalls eines können müssen: Englisch.

Der Firmengründer wünscht sich allerdings eine noch bessere „*Willkommenskultur*“ in Berlin, denn noch immer gäbe es Ämter, die darauf bestehen, Gas-, Wasser- und Telefonanschlüsse mit Formularen zu beantragen, die in **deutscher Sprache** geschrieben sind.

Der Mann ist kein Satiriker, sondern Unternehmer in Deutschland. Meint er das ernst?

Und was sind die Konsequenzen?

Ist das ein **Fortschritt**, wie manche versichern, weil nun alle Menschen einander verstehen und demnächst miteinander in Friede, Freude und mit Eierkuchen glücklich werden?

Ist das ein **Kniefall** vor den Herrschenden? Wie einst vor der Kirche mit ihrem Latein und später, als Frankreich gerade mächtig war, vor der französischen Sprache?

Ist das ein Beitrag zur **Völkerverständigung**? Gegen Sprachen-Nationalismus à la Krim?

Oder ist das schlichter ökonomischer **Opportunismus** unter dem Motto: Geld stinkt nicht und das befindet sich im englischen Teil der Welt?

Ein im englischsprachigen Unternehmen deutschsprachiger Herkunft arbeitender Australier findet die Entwicklung jedenfalls gut.

„*At least for me*“, sagt er und lacht. („*Zumindest für mich.*“)

Hörbar wundert es ihn, dass ein deutsches Unternehmen in Deutschland seine englische Muttersprache so fördert.

## Vom Kuschen

Der Psychologe Erwin Ringel hat in seinem Buch „Die österreichische Seele“ diagnostiziert, dass die Bereitschaft zum „*devoten Dienen und vorauseilendem Gehorsam*“ eine grundlegende Eigenschaft Österreichs ist. Dazu passt die Aussage eines Engländers: In keinem Land der Welt habe er so eine Offenheit für Englisch erlebt wie hierzulande.

Wobei „Offenheit“ eher so klang, als meinte er damit **Beschränktheit**.

Denn wie erlebt jener Engländer das Englisch der Österreicher?

„**Schmerzhaft**“, lautete die Antwort.

Denn das Englisch der Hiesigen sei ein wenig, nun, Engländer sind meistens freundlich und daher nennt er es: seltsam. Sie haben zum Beispiel viele Probleme mit der Aussprache oder der ing-Form. Und mit der Zukunft. Überhaupt mit der englischen Grammatik.

Sie sind bisweilen auch überrascht, dass sie einen „**native speaker**“, also beispielsweise ihn, nicht verstehen. Wahrscheinlich deshalb, weil sie überwiegend mit Menschen englisch plaudern, deren Muttersprache ebenfalls nicht das Englische ist.

Anders ausgedrückt: Viele Österreicher sprechen gerne englisch, ohne die Sprache zu beherrschen. Es ist einfach „cool“, englische Floskeln, die sich als Sätze ausgeben, zu verwenden, auch wenn der Inhalt auf der Strecke bleibt oder falsch verstanden wird.

Kaum ein Beitrag hat zum Beispiel auf den Seiten von [www.provinnsbruck.at](http://www.provinnsbruck.at) so viele Reaktionen hervorgerufen wie der eines Engländers:

„[Why English is bad for you](#)“ ist der Titel und der Autor wundert sich über die Tatsache, dass alle Einheimischen mit ihm englisch reden wollen, wo er doch gekommen ist, um die **hiesige Kultur** (inklusive Sprache) zu lernen.

Der Text ist – Provokation muss manchmal sein – englisch geschrieben. Man kann das humorvoll sehen, aber da Humor nicht die hervorragende Eigenschaft von **Beleidigten** ist, wurde in den Kommentaren heftig gekeift.

Denn wenn der „**kleine Mann**“ (der immer öfter auch eine Frau sein kann) sich anbietet und erfolglos bleibt, dann wächst sein Zorn über ihn hinaus und sucht nach einem möglichst schwachen Opfer, an dem er sich abreagieren kann, am besten anonym.

## Lernt Chinesisch!

Das Beispiel des Berliner Unternehmens zeigt allerdings, dass Österreich (vulgo **Kakanien**) sich immer weiter ausdehnt. Liebdienerei findet bereits bei den einst so stolzen Preußen statt, gegen den Tod der deutschen Sprache scheint kein Kraut (das Wort gibt es gleichlautend auch im Englischen!) gewachsen.

Noch, denn die Zeiten ändern sich. Panta rhei, alles fließt bekanntlich. Vielleicht ist das Englisch der nächsten Jahrzehnte das Chinesische? Oder das Russische? Wer weiß. Also: who knows?

Weil nämlich: „[A language is a dialect with an army and a navy](#)“ Max Weinreich, Sprachwissenschaftler und Übersetzer, definierte 1945 in einem Artikel die wichtigste Eigenschaft einer globalen Sprache. Und wer hat derzeit die größte Armee der Welt? Eben.

Und wer ist einer der größten Waffenexporteure der Welt? Genau. [Deutschland](#). Immerhin Platz 3, nach den USA und nach Russland.

Es gibt noch Hoffnung für die deutsche Sprache.

### Interessant für

Allgemein, Deutsch, Geschichte

<el>

[Nach oben](#)





### Projekt Inklusion: Beginn einer langen Reise

„Inklusion? Praktiziere ich doch schon seit Jahren“, meint Lehrer D. sarkastisch, „und es kostet mich enorm viel Energie, meine zahlreichen Problemschüler irgendwie in den Unterricht zu integrieren!“

Für ihn bedeutet Inklusion bereits, sich tagtäglich mit seinen schwierigen Schülern auseinandersetzen zu müssen. D. unterrichtet an einer NMS in einem Ballungszentrum und lehnt es kategorisch ab, auch noch behinderte Kinder in seine Klasse aufzunehmen.

Viele Lehrerinnen und Lehrer nehmen einen ähnlich negativen Standpunkt wie D. ein, darunter auch Josef Kraus, der Präsident des deutschen Lehrerverbands, der traditionelle Werte wie das gymnasiale **Leistungsprinzip** hochhält, weiterhin für ein differenziertes Schulsystem eintritt und stolz darauf ist, an seiner Schule ein (!) Mädchen mit MS aufgenommen zu haben<sup>1</sup>.

Das aufwändige Vorhaben, Inklusion an den Schulen einzuführen, reißt tiefe Gräben in der Bildungslandschaft auf. Gemeint ist damit der gemeinsame Unterricht von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung an unseren Regelschulen. Dass Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf nun gemeinsam mit anderen Kindern in einer Klasse sitzen sollen, spaltet jedoch nicht nur die Lehrerschaft, sondern auch die Eltern.

So schreibt eine Lehrerin unter dem Pseudonym Cathrin Kurtz in der SZ, dass „weder die Politik noch manche Eltern begriffen haben, dass Gleichmacherei nicht gleich gerecht ist.“

Sie wisse nämlich aus Erfahrung, dass es „keinem Kind mit einer geistigen oder einer stark einschränkenden körperlichen Behinderung etwas bringe, wenn es im Sinne einer vermeintlichen Gerechtigkeit an eine (...) Schule kommt, wo weder die Schule noch die Lehrer auf seine Bedürfnisse eingerichtet sind.“

Diese Ansicht der bayerischen Lehrerin widerlegt allerdings eine jüngst erstellte Studie der Forschungsstelle der deutschen Kultusminister, die ergeben hat, dass Kinder mit Förderbedarf, die in einer regulären Klasse untergebracht sind, stark davon **profitieren**<sup>2</sup>. Doch nicht nur die Pädagogenschaft, sondern auch manche Eltern sind verunsichert und vertreten gegensätzliche Standpunkte. Eltern mit behinderten Kindern fürchten zum Teil, dass ihre Kinder an Regelschulen nicht mehr so gut betreut werden wie bisher.

<sup>1</sup> Vgl. Artikel im Spiegel vom 19. Mai 2014: <http://goo.gl/balBHK> abgerufen am 25. 5. 2014

<sup>2</sup> Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 7. Mai 2014: <http://goo.gl/OjHyA9> abgerufen am 25. 5. 2014

Wiener Eltern von behinderten Kindern sind „schwer verunsichert“, weil die Caritas ihre Sonderschule in Döbling in eine inklusive Schule umbauen will<sup>1</sup>. Andere hingegen befürworten, dass ihre Kinder besser integriert werden sollen. Und wiederum andere befürchten, dass ihre gesunden Kinder durch die Integration von Behinderten benachteiligt werden könnten.

## Immer diese Finnen!

Was hierzulande, weil es so neu, ja revolutionär ist, für hohe emotionale Wogen sorgt, gehört in Finnland freilich seit nunmehr 30 Jahren zur Tagesordnung. Denn dort hat man inzwischen fast zwei Drittel der Sonderschulen geschlossen und betreut behinderte Kinder und Jugendliche an Regelschulen intensiv und erfolgreich weiter<sup>2</sup>.

Tatsache ist jedenfalls, dass Österreich im Jahr 2008 die UN-Behindertenrechtskonvention unterschrieben und sich damit verpflichtet hat, behinderte Menschen nicht mehr auszugliedern, sondern durch Inklusion besser in die Gesellschaft aufzunehmen und ihnen mehr Chancen durch Partizipation zu ermöglichen.

Viel Klarheit in diese stark polarisierende Problematik bringt das jüngst erschienene Buch von Kersten Reich mit dem Titel „**Inklusive Didaktik: Bausteine für eine inklusive Schule**“. Der Autor lehrt an der Universität Köln und gibt im Beltz-Verlag die Reihe „Inklusive Pädagogik“ heraus. Er kennt sich also bestens mit der Thematik aus und hat ein fundiertes, übersichtlich strukturiertes Werk verfasst, mit dem man sich als interessierter Laie einen hervorragenden Einblick verschaffen kann.

Reich betont eingangs, dass inklusive Erziehung heute ein in jeder Demokratie eintragbares Menschenrecht ist und verweist auf die UN-Konvention. Auch ist Inklusion als Prinzip an sich etwas zutiefst Demokratisches, denn durch die gelebte Toleranz werden Teilhabe und Gemeinschaft erst möglich. Doch weiß er um die beträchtlichen Schwierigkeiten, die die Einführung der Inklusion im deutschen (und österreichischen) Bildungssystem mit sich bringt.

Beide Systeme zeichnen sich besonders durch Exklusion aus, trennen wir doch an unseren Schulen bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt „die Spreu vom Weizen“. Nicht zuletzt wissen wir aber heute durch die Erkenntnisse der Hirnforschung, dass „jedes Kind hoch begabt ist“ (vgl. Gerald Hüther) und bei entsprechender Förderung seine Begabungen entfalten kann.

Reich will auf keinen Fall die Inklusion an unseren Schulen durch eine **Husch-Pfusch-Aktion** einführen, was manch ein/e Lehrer/in, wie auch die oben zitierte Frau Kurtz, befürchtet – sind doch der Lehrerschaft gerade in den letzten Jahren eine Menge Zusatzaufgaben aufgebürdet worden, deren Fülle und Anspruch nicht wenige im Alltag resignieren lässt.

Inklusion bedeutet bei Reich auch nicht, ein paar Lehrer/innen auf zwei, drei Fortbildungen zu schicken und so eine inklusive Schule zu begründen. Vielmehr entwirft er in seinem Buch ein klares Bild, über welchen komplexen Prozess Inklusion erst entstehen kann. Letztlich handelt es sich dabei um die Verzahnung von Schulentwicklung und didaktischen Prozessen und um eine tiefgreifende Änderung aller Abläufe an den Schulen.

Gut gelebte Inklusion nach Reich verlangt z. B., Klassenzimmer und Schulen zu öffnen, neue Formen der Zusammenarbeit zu praktizieren und die inklusive Schule als offenes Zentrum in der Gemeinde zu begründen. Abgesehen von der Forderung nach einer neuen, unterstützenden Architektur – schließlich ist der Raum nach Maria

<sup>1</sup> Vgl. Artikel im Standard vom 14. Mai 2014: <http://goo.gl/V0t7fP> abgerufen am 25. 5. 2014

<sup>2</sup> Vgl. [www.zeit.de/2013/41/finnland-abschaffung-sonderschulen](http://www.zeit.de/2013/41/finnland-abschaffung-sonderschulen) abgerufen am 25. 5. 2014

Montessori ja auch als „**dritter Pädagoge**“ zu sehen – will Reich aber seine inklusive Didaktik als Grundlage für den innovativen Unterricht verwirklicht sehen. Sie basiert auf konstruktivistischen Elementen mit einem ganzheitlich pädagogischen Ansatz, die er um inklusive Elemente erweitert – was sich als zutiefst demokratischer Ansatz erweist!

Bildungsgerechtigkeit bedeutet für Reich „*möglichst hohe Schulabschlüsse für viele zu erzielen*“. Kooperation, Partizipation, kollegiale Beratung und Supervision gehören zu den Ingredienzien seines Konzepts. Als Grundlagen seiner Didaktik nennt Reich folgende zehn Bausteine, die er detailliert ausführt: Beziehungen und Teams, demokratische und chancengerechte Schule, qualifizierende Schule, Ganzttag mit Rhythmisierung, förderliche Lernumgebung, Lernende mit Förderbedarf, differenzierte Beurteilung, eine geeignete Schularchitektur, eine Schule in der Lebenswelt und Beratung, Supervision und Evaluation.

## Jede Reise beginnt mit dem ersten Schritt (Laotse)

So, wie Kersten Reich seine Vorstellungen von einer inklusiven Schule skizziert, dürfte es sich um eine sehr lange Reise handeln, weil es eben nicht darum gehen kann, nur „ein bisschen Inklusion“ zu betreiben – was als „verlorene Liebesmüh“ erscheint. In einem änderungsresistenten System, wie das die Schule einmal ist, brauchen Reformen wie diese sehr lange – und außerdem viel Geld! Seine Kritiker erinnert der Autor daran, dass Inklusion zwar hierzulande noch immer als Utopie erscheint, in anderen Ländern jedoch sehr wohl gelebt wird – wenngleich auch nirgendwo perfekt.

Trotzdem wundert sich der Wissenschaftler darüber, welche großen Anstrengungen es in Deutschland bedarf, um nur einmal die ersten Schritte in Richtung Inklusion zu setzen. Letztlich ist eine ernst gemeinte Umsetzung von Inklusion ein tiefgehender Prozess, der mit Sicherheit bedingen wird, dass an der traditionellen Schule kein Stein mehr auf dem anderen bleiben wird. Doch ist nicht gerade das in der aktuellen Diskussion eine spannende Perspektive?

Kersten Reich hat ein spannendes Buch nicht nur über inklusive Didaktik verfasst, sondern ausgehend vom ganzheitlichen Ansatz ein umfangreiches, hervorragend strukturiertes pädagogisches Konzept vorgestellt, das beschreibt, in welche demokratische Richtung sich Schule entwickeln muss, um den Anforderungen dieses jungen Jahrhunderts gerecht zu werden. Fazit: ein absolut lesenswertes Werk – nicht nur für Pädagoginnen und Pädagogen!

### Das Buch

Reich, Kersten; Inklusive Didaktik: Bausteine für eine inklusive Schule; Verlag: Beltz, Weinheim und Basel; 2014; ISBN: 978-3-407-25710-9

### Interessant für

Allgemein, Pädagogik, Psychologie

<rw>

[Nach oben](#)

## Das ist ja völlig utopisch!



Der Weltreporter Marc Engelhardt zeigt uns in seinem jüngst erschienenen Werk „Völlig utopisch“ unterschiedlichste Beispiele „einer besseren Welt“, und zwar wie Menschen rund um den Globus versuchen, ihr Leben bewusst anders als der Mainstream zu gestalten.

Das Vorwort dazu schrieb der in Wien lebende Autor Ilja Trojanow, dem im Herbst 2013 die Einreise in die USA verweigert wurde. Sein „Vergehen“ war wohl, dass er im Jahr 2009 das Buch „Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte“ veröffentlicht und darin auf die inzwischen sattsam bekannten Praktiken einiger Geheimdienste und Medienkonzerne verwiesen hatte. Nicht nur deswegen schien dieser Autor prädestiniert dafür, die einleitenden Worte für Engelhardts Buch zu verfassen!

Trojanow argumentiert, dass „*Überwachungsstaat, oligarchische Strukturen und destruktive Finanzmärkte*“ gesellschaftliche Gegenentwürfe „*geradezu provozieren*“, da wir heute in immer mehr Bereichen geradezu dystopische Zustände erleben und fassungslos zusehen müssen, mit welcher Dynamik z. B. technische Entwicklungen weitgreifende gesellschaftliche Fehlentwicklungen bedingen. Eingelullt jedoch von der „Ersatzdroge Konsum“ – man denke nur an den Slogan „Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein“ – nehmen offenbar die meisten Menschen in der Ersten Welt das Eindringen von weltumspannenden Konzernen und staatlichen Organisationen in die Privatsphäre in Kauf. Doch einige entziehen sich diesem „Fortschritt“ und leben stattdessen ihre Utopie, suchen teilweise unter großen Entbehrungen und auch Gefahren ihren „**Nicht-Ort**“ (= utopos) auf, um dort ihre Vision zu verwirklichen und ihr Glück zu finden.

„*Die Revolution von morgen beginnt schon heute im Kleinen*“, weiß Trojanow. Und so finden wir in dem Sammelband ungewöhnliche Lebenskonzepte von mutigen Menschen, die sich nicht abschrecken ließen, ihre zumeist von der Gesellschaft als unrealistisch oder abgehoben betrachteten Projekte in die Tat umzusetzen. Drei davon sollen unten näher angeführt werden.

### Das Leben als Illusion

Der Begriff „utopisch“ verfügt laut Duden über eine Reihe von Bedeutungen, die meisten davon haben negative Konnotationen. Utopisch im Sinne von „fast zu schön, um wahr zu sein“ ist z. B. der niederländische Ansatz, wie man **demenzkranken Menschen** ein würdiges Leben ermöglicht, ohne dass sie das Gefühl haben, eingesperrt zu sein.

In der Nähe der Stadt Amsterdam baute man dafür – mit viel Sponsorengeld – auf rund 15.000 m<sup>2</sup> das innovativste Pflegeheim der Welt. Dort leben 152 Menschen in 23 Backsteinhäusern, die von etwa 300 professionellen und freiwilligen Pflegern betreut werden. Ziel ist es, den alten Leuten den Eindruck zu vermitteln, nicht in einem

an ein Gefängnis erinnerndes Heim verwahrt zu sein, sondern sein Leben ähnlich wie vorher, doch gut betreut zu leben.

Um diese **Illusion** zu ermöglichen, sieht das Heim wie ein Dorf aus und die Betreuer/innen sind durch ihre Bekleidung nicht als solche erkennbar. Außerdem bietet das Heim sieben unterschiedliche Lebensstile an, um dem kranken Arbeiter oder der Dame aus der gehobenen Schicht das Gefühl zu vermitteln, in ihrer gewohnten Umgebung zu leben. In dem Areal dürfen sich die Demenzkranken überall frei bewegen, der Weg hinaus oder hinein führt aber nur an der Rezeption vorbei. Nur eines von vielen positiven Ergebnissen des Projekts ist, dass die Menschen in der Hogeweyk in ihren letzten Lebensjahren wesentlich weniger Medikamente einnehmen müssen.

## Waldorf in China

Utopisch im Sinne von fantastisch ist das chinesische Beispiel der Nanshan-Schule im Norden Pekings. Huang Mingyu hat dort eine **Waldorfschule** gegründet, die inzwischen – obwohl offiziell nicht zugelassen – zu einer Erfolgsgeschichte geworden ist.

Durch Mundpropaganda ist diese Schule inzwischen so bekannt, dass viel mehr Eltern ihre Kinder an dieser Schule unterbringen wollen, als sie aufnehmen kann. Und dies, obwohl die Kinder nach dem Abschluss kein offizielles Zeugnis erhalten und daher in China nicht studieren dürfen. Eltern melden ihre Kinder trotzdem an, denn an chinesischen Schulen würden Kinder und Jugendliche „zu Reproduktionsmaschinen“ erzogen, auch gäbe es keinen „Respekt für die Kindheit“.

Für andere Eltern spielen politische Motive eine Rolle, sollen doch ihre Kinder dort ein „korrektes Bild von China und seiner Geschichte“ bekommen und nicht durch die staatlichen Institutionen manipuliert werden. Der Schulgründer Huang hat sich auf das Abenteuer Waldorfschule eingelassen, als seine Tochter in die Schule kam und es keine Alternative zum staatlichen Drillsystem gab.

Statt gut funktionierende chinesische Bürger heranzubilden, die vor allem gelernt haben, Autoritäten bedingungslos zu **gehorschen**, vermittelt seine Schule vieles auf spielerische Art und Weise. Und achtet vor allem darauf, dass die Kinder eine glückliche Schulzeit erleben und damit eine Basis erhalten, die ihnen später ermöglicht, anders bzw. glücklicher zu leben.

## Sinnsuche im Land der Kiwis

Ein extremes Beispiel eines alternativen Lebensplans beschreibt Anke Richter in ihrem Artikel über den neuseeländischen Aussteiger Robert Long. Der entschloss sich vor mehr als drei Jahrzehnten, Medizinstudium und Karriere in der akademischen Welt aufzugeben, um fortan dem **Konsum** zu entsagen und wie die ersten Maoris zu leben. Allerdings nicht in der Gemeinschaft, sondern alleine.

Und dies an einem vollkommen abgeschiedenen Ort im Südwesten der Insel, wo keine Straße mehr hinführt und es keinerlei Errungenschaften der Zivilisation mehr gibt. Long, der in Neuseeland auch als „Beansprout“ bekannt ist, streifte jahrelang in den Wäldern der Insel umher und ernährte sich von den Dingen, die er im Wald fand, bevor er sich in einer schlichten Hütte an einem Fluss niederließ. Ohne Strom und Wasseranschluss – und nur mit einem Meißel als Werkzeug.

Nach einigen Jahren der Einsamkeit – der spirituelle Long hatte Gott darum gebeten, ihm eine Frau zu schicken – besuchte die Immunologin Catherine den Aussteiger und blieb bei ihm. Das Paar, das sich überwiegend von selbst angebauten Kartoffeln und Fisch ernährt, bekam zwei Kinder, die in der vollkommenen Abgeschiedenheit dieses „Nicht-Ortes“ aufwuchsen und inzwischen erwachsen sind. Zwar zogen sie weg, führen aber den Lebensstil ihrer Eltern weiter.

Für seinen Sohn musste Long allerdings auch Zugeständnisse einräumen, wie er zugeht, und Dinge wie einen Gaskocher sowie einen Laptop anschaffen. Der PC ist inzwischen zu einer Art digitaler Nabelschnur geworden, denn per Skype hält das Paar den Kontakt zu seinen Kindern Christian und Robin aufrecht.

Marc Engelhardt hat in seinem Buch 17 Geschichten von alternativen **Lebenskonzepten** gesammelt. Einige davon sind bewundernswert, weil sehr mutig, extrem, manchmal auch durchgeknallt, doch utopisch im absolut positiven Sinn.

Andere hingegen stimmen nachdenklich, doch optimistisch, dass Menschen auf der Suche nach einem anderen Leben dazu bereit sind, vieles aufzugeben, um die Zwänge der modernen Gesellschaft zu überwinden. Freilich, nicht alles sind „Beispiele einer besseren Welt“, wie z. B. das in die Jahre gekommene dänische Hippie-Projekt „Christiania“, doch Buchtitel werden ja selten von den Autoren selber verfasst.

Dieser Band kann die Leserin bzw. den Leser jedenfalls motivieren, in unserer heutigen High-Tech-Konsumwelt nicht nur utopischen Tagträumen nachzuhängen, sondern vielleicht sogar Schritte zu setzen, um seine Träume an einem „**Nicht-Ort**“ in die Tat umzusetzen!

### **Das Buch**

Engelhardt, Marc (Hrsg.); Völlig utopisch! 17 Beispiele einer besseren Welt; Verlag: Pantheon; München; 2014; ISBN: 978-3-570-55244-5

### **Interessant für**

Allgemein, Pädagogik, Psychologie, Geschichte, Religion, Ethik

<rw>

[Nach oben](#)



### Drohnen sind keine Bienen

Zumindest werden in Zeiten wie diesen nur mehr wenige Menschen an Bienen denken, wenn sie das Wort „**Drohnen**“ hören. Ab 2014 fliegen solche Produkte auch im österreichischen Luftraum, und zwar auf gesetzlicher Basis.

Hierzulande werden sie geheimnisvoll „unbemannte Fluggeräte“ genannt und sind „nicht der Landesverteidigung dienende unbemannte Fahrzeuge, die selbstständig im Fluge verwendet werden können.“

Von den „Flugmodellen“ unterscheiden sie sich dadurch, dass sie weiter als 500 Meter fliegen können/dürfen. So steht es in einer [Novelle](#) zum Luftfahrtgesetz (LFG) und ist von seinem Inhalt her schon für mehrere Gegenstände von Bedeutung.

*„Nüchtern betrachtet besteht für Paranoia kein unmittelbarer Anlass. Die zivilen Drohnen sollen nach Vermissten suchen, nach Verunglückten in den Bergen, nach Brandherden in Wäldern und Löchern in Deichen. Pipelines und Stromleitungen sollen mit ihnen kontrolliert, Geodaten erfasst, Felder gespritzt werden, auch bei Schlechtwetter. Das Bundesheer hat bereits 18 unbewaffnete Drohnen angeschafft.“*

So wird das Thema in der für Lehrerinnen und Lehrer hervorragend gestalteten Reihe [„Öl macht Schule“](#) angekündigt.

Auf dieser [Seite](#) finden Sie nicht nur eine Ö1-Sendung von Matthias Däuble zum Runterladen, sondern auch konkrete Materialien für den Unterricht wie Fragen zum Thema (und Antworten), Aktivitäten und ein Glossar.

#### **Interessant für**

Allgemein, Politische Bildung, Biologie, Recht, Medien, Deutsch, Soziologie, Ethik, Religion

<el>

[Nach oben](#)

## Dein Roboter - sozial kompetent



Nicht nur Bildungsforscher/innen machen sich Gedanken über Kompetenzen, auch im Forschungsbereich HRI, der „Human Robot Interaction“ sind sie ein Thema.

<http://www.zeit.de/2014/12/roboter-emotionen>

Derzeit saugen Roboter Staub ein, mähen unsere Rasen und waschen Geschirr, aber irgendwie wirkt das alles technisch, also irgendwie unmenschlich.

Noch nie hat mich zum Beispiel mein umherfahrender Staubsauger angelächelt oder sich entschuldigt, wenn er an mir angestoßen ist. Auch mein Computer fährt bisweilen runter, ohne sich davor zu entschuldigen oder mir wenigstens schelmisch zuzuwinkern, bevor er sich verabschiedet.

Da in Zukunft Pflegepersonal knapp wird, beschäftigen sich viele Unternehmen mit der Herstellung von „**Pflegerobotern**“. Sie kosten wenig, benötigen keinen Schlaf und sind gewerkschaftlich nicht organisiert.

Ihr großer Nachteil: Sie sind sozial **inkompetent!**

Das kommt bisweilen auch bei Menschen vor, bei Robotern ist es derzeit leider der Normalfall. Um das zu ändern, arbeiten Forscher/innen emsig daran, emotionale Maschinen herzustellen. Ein deutsch-französisches Team fand bereits heraus, dass es verdammt schwer ist, nur einige Komponenten von Höflichkeit in die Maschine zu integrieren, etwa den richtigen Abstand zum menschlichen Gegenüber.

Klar ist derzeit nur so viel: Einfach ist es nicht, einer Maschine soziale Kompetenz zu vermitteln. Aber das ist ja auch bei Menschen nicht so einfach...

### **Interessant für**

Mathematik, Informatik, Medien, Psychologie, Philosophie

<el>

[Nach oben](#)



# Bloggende Lehrer/innen

Seit etwa dem Jahr 2000 nutzt eine stetig wachsende Schar von Lehrerinnen und Lehrern die Möglichkeiten, die ihnen ein „Weblog“ bietet, und veröffentlicht eigene Texte im Internet.

Teilweise schreiben sie unter ihrem Namen, teilweise verwenden sie Pseudonyme und berichten über ihren Schulalltag und all die guten und die schlechten Dinge, die der Lehrberuf mit sich bringt, oder bieten auf ihren Seiten Linktipps und Materialien an, diskutieren mit ihren Lesern über die Bildungspolitik oder schreiben darüber, was sie gerade erfreut oder frustriert hat.

Und vieles davon ist absolut lesenswert, weil informativ, gut und pointiert geschrieben, betroffen machend usw.! Fast immer sind die „Blogs“ mit anderen verlinkt, so dass man viele Stunden dabei verbringen kann, von einem zum anderen zu surfen!

## Was ist ein „Weblog“?

„Weblog“ oder „Blog“ ist übrigens ein Kunstbegriff, der sich zusammensetzt aus „web“ (von „world wide web“) und „log“ (= Logbuch). Wer ein Blog benutzt und damit Artikel ins Internet stellt und zur Diskussion darüber einlädt, ist ein „Blogger“ bzw. „bloggt“.

Seit man vom Internet als soziales Medium spricht und die Möglichkeit besteht, ohne besonderen Aufwand Inhalte online zu veröffentlichen, boomen private, aber auch beruflich genutzte Blogs. Wordpress.com oder das zu Google gehörende Blogger.com sind die beiden am häufigsten genutzten Plattformen dafür.

Was beide gemein haben, ist, dass die Eröffnung einer neuen Plattform in weniger als fünf Minuten erledigt ist und Sie damit Ihre Photos und Texte stellen können. So wie derzeit rund 100 andere deutschsprachige Lehrer/innen.

## Rechtliches (Urheberrecht, Persönlichkeitsrechte)

Wenn Sie nun einige der Blogs aus der Liste unten besucht haben, inspiriert sind und vielleicht selbst so eine Plattform betreiben wollen, beachten Sie bitte, dass jeder Text, den Sie ins Internet stellen, eine Veröffentlichung darstellt und wahrscheinlich auch gefunden und gelesen wird – wenn Sie unter Ihrem Namen publizieren.

Vergessen Sie auch nicht, dass die Inhalte (Texte, Bilder, Musik, Videos), die Sie publizieren, Ihnen gehören müssen, falls Sie sie ganz oder in Teilen veröffentlichen wollen. Genauere Informationen zu diesem Thema finden Sie hier:

- [http://de.wikipedia.org/wiki/Urheberrecht\\_\(Österreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Urheberrecht_(Österreich))
- <http://www.10vor10.at/schutz-der-personlichkeit>

Wenn Sie innovativ mit den neuen Medien unterrichten und gemeinsam mit Ihren Schülerinnen und Schülern ein Weblog für ein Projekt betreiben wollen, dann finden Sie außerdem sehr brauchbare Informationen in der Broschüre „Recht in virtuellen Lernumgebungen“:

<http://www.bildung.at/home/bmukk-empfehlungen>

## Links zu Lehrer/innenblogs

<a href="#">Appendix</a> (2012)	<a href="#">ats20 – Ein Blog.</a> (2014)
<a href="#">Augenbloglich</a> (2014)	<a href="#">Buongiorno, Prof!</a> (2014)
<a href="#">Carsten Reichert</a> (2014)	<a href="#">Das Schulmusikblog</a> (2014)
<a href="#">Dem Herrn Weese sein Blog</a> (2013)	<a href="#">Edushift</a> (2013)
<a href="#">Ein Halbtagsblog</a> (2014)	<a href="#">Frau Ella</a> (2014)
<a href="#">Frau Fuchs</a> (2014)	<a href="#">Gedankenimpuls</a> (2010)
<a href="#">Hauptschulblues</a> (2014)	<a href="#">Herr Holze</a> (2014)
<a href="#">Herr Larbig</a> (2014)	<a href="#">Herr Mess</a> (2014)
<a href="#">Herr Rau</a> (2014)	<a href="#">Hilli Knixibix</a> (2014)
<a href="#">Holgers gesammelte Werke</a> (2013)	<a href="#">JochenEnglish</a> (2014)
<a href="#">juhudo's chronicles</a> (2013)	<a href="#">Kakanien</a> (2014)
<a href="#">Kubiwahn</a> (2014)	<a href="#">Kuschelpädagogik</a> (2014)
<a href="#">Lehrerfreund</a> (2014)	<a href="#">Lehrkoerper</a> (2014)
<a href="#">Lisa Rosa</a> (2014)	<a href="#">Literatenmelu</a> (2014)
<a href="#">Medien im Geschichtsunterricht</a> (2014)	<a href="#">Nie mehr Schule</a> (2012)
<a href="#">Nja</a> (2014)	<a href="#">perlen und geperle</a> (2014)
<a href="#">Philosophus</a> (2014)	<a href="#">Rete-Mirabile</a> (2014)
<a href="#">Riecken.de</a> (2014)	<a href="#">Schulsplitter</a> (2010)
<a href="#">Schwamm drüber!</a> (2014)	<a href="#">Sprechstunde</a> (2009)
<a href="#">Timo Off</a> (2014)	<a href="#">Tulgey Wood</a> (2014)

### **Mehr Informationen**

[www.kreidefressen.de/blogroll](http://www.kreidefressen.de/blogroll)

Die Zahl in der Klammer gibt das Datum der letzten Veröffentlichung an!

### **Interessant für**

Allgemein, Medien, Informatik, Pädagogik ... einfach alle ansehen!

<rw>

[Nach oben](#)

## Wie verteilt sich der Reichtum in Österreich?

Ein Liechtensteiner Investmenthaus ([Valluga](#)) präsentiert einen Vermögensreport, in dem festgestellt wird, dass es in Österreich von 2012 auf 2013 eine Vermögenssteigerung von sieben Prozent gegeben hat.

Allerdings nur für **ein Prozent** der Bevölkerung, nämlich das eine Prozent der Reichsten des Landes. Während die allgemeine Steuer- und Abgabenlast 45,4 % des Bruttoinlandsprodukts beträgt, ist der Anteil der vermögensbezogenen Steuern daran **0,5 %**.

*„Nirgendwo in Europa wird Arbeit so hoch besteuert und Vermögen ähnlich geschont.“ (profil vom 26. Mai 2014)*

Auf der Website von [attac](#) zeigt eine Vermögensuhr den weiteren Verlauf von Vermögen und Staatsschulden.

Was nach Klassenkampf klingt, ist in Wahrheit ein Problem, das allmählich den Wohlstand des Landes bedroht.

*„Nirgendwo wird Arbeit so hoch besteuert und Vermögen ähnlich geschont“,* heißt es im profil und Christian [Köck](#), Unternehmer, Gesundheitsökonom und ehemaliger Politiker meint:

*„Eine Gesellschaft, in der sich Arbeit nicht mehr lohnt, kann auf Dauer nicht überleben. Wenn jemand, der 1.800 Euro verdient, mehr Steuer zahlt als jemand, der Dividenden bezieht und sein Geld für sich arbeiten lässt, dann geht sich das auf Dauer nicht aus.“*

Ein spannendes Thema für viele Gegenstände!

### Interessant für

Mathematik, Betriebs- und Volkswirtschaft, Ethik, Religion, Rechnungswesen, Politische Bildung

<el>

[Nach oben](#)

## Der Kongress tanzt

Unter diesem Motto findet das „**Archiv der Zukunft**“ vom 31. Oktober bis zum 2. November 2014 in Bregenz statt.

Seit 2007 treffen sich Bildungsinteressierte zu diesen Kongressen, 2011 waren 1.500 Teilnehmer/innen aus allen deutschsprachigen Ländern nach Bregenz gekommen.

Anmeldungen sind demnächst möglich, [klicken Sie hier!](#)

### Interessant für

Allgemein

<el>

[Nach oben](#)



## Impressum

Abt. II/4 BMBF

MR Mag. Gerhard Orth

Redaktionsteam:

Mag. Erich Ledersberger

Mag. Reinhard Wieser

© Fotos:

Mag. Erich Ledersberger

[Nach ganz oben](#)